

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 127.

40. Jahrgang.

Sonnabend, den 28. Oktober

1893.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 4. November 1893,

von Nachmittags 3 Uhr an

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtsaupt-
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 26. Oktober 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

F^{hr.} v. Wirsing.

Die in Gemäßheit von Art. 11 § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom
21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fg. — nach dem Durchschnitte
der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Zwickau im Monat September c.
festgesetzte und um Fünft vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Ge-
meinden resp. Quartierwirthen im Monat Oktober c. an Militärpferde zur Ver-
abreichung gelangende Marschjourage beträgt:

9 M. 71 Pf. für 50 Ko. Hafer,
7 " 35 " " 50 " Heu und
3 " 68 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 26. Oktober 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

F^{hr.} v. Wirsing.

St.

Bekanntmachung,

Feuerwehrrübung betr.

Nachdem die Mannschaften zur Spritze VI. (Zollamtspritze), sowie die Ab-
sperr- und Wachmannschaften neu bestimmt worden sind, wird die erste Uebung
derselben **Sonntag, den 29. October d. Js. am Magazin** abgehalten.
Zu derselben haben zu erscheinen

Vormittags 7 Uhr

die Mannschaften der Spritze VI.,

Vormittags 1/2 8 Uhr

die Absperr- und Wachmannschaften.

Abzeichen sind anzulegen. Unentschuldigtes oder nicht genügend
entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder Ungehorsam gegen
die Vorgesetzten, insbesondere das Rauchen im Dienste, wird unnachlässig mit
Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft bestraft.
Entschuldigungen sind rechtzeitig bei den betreffenden Zugführern anzubringen.
Eibenstock, den 26. October 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung,

die Revision der Schuppengebäude und dergleichen betr.

Der Stadtrath hat in letzter Zeit wiederholt die Wahrnehmung gemacht,
daß an der Hinterseite der Grundstücke nicht massive Schuppen hergestellt werden,
die den baupolizeilichen Bestimmungen nicht entsprechen, und beziehentlich zu
denen die erforderliche Genehmigung nicht eingeholt worden ist.

Es wird daher darauf hingewiesen, daß diese Schuppen **anmeldepflichtig**
sind, wenn sie **mehr als 16 m Grundfläche** haben, daß sie aber auch,
wenn sie **kleiner** hergestellt werden, insofern den **Vorschriften entsprechen**
müssen, als sie bei nicht massiver Herstellungsart mindestens 3,4 m oder soweit,
als ihre Gesamthöhe bis zum Dachfirste beträgt, von der nachbarlichen Grund-
stücksgrenze entfernt bleiben müssen, während andernfalls diejenigen Theile der

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Wort des Grafen
von Caprivi, daß die Politik unter seinem Regi-
ment langweilig werden würde, ist bis jetzt nicht
zur Wahrheit geworden, und auch die Folgezeit mit
den schwebenden Fragen der inneren wie der äußeren
Politik stellt die Verwirklichung dieses Ausspruchs
keineswegs in Aussicht. Bergegenwärtigt man sich,
was die Amtsführung des jetzigen Kanzlers bereits
gebracht hat: den deutsch-englischen Vertrag, den Kon-
flikt zwischen Berlin und Friedrichruh, den preußi-
schen Schulgesetzentwurf mit der Kanzlerkrise, die
Handelsverträge, die agrarische Bewegung, die deut-
sch-russischen Zollverträge, die Militärvorlage mit der Reichstagsauflösung, den deutsch-
russischen Zollkrieg, so wird man zugeben müssen, daß
die innere Politik der letzten Jahre reich an drama-
tischer Spannung und Abwechslung gewesen ist, daß
kein Raum für Langeweile gegeben war. Nimmt man

auch noch die mancherlei Spannungen auf dem Ge-
biete der auswärtigen Politik hinzu, die bestanden
haben, so wird man sich in der That über Mangel
an interessantem Stoff unter der Reichskanzlerschaft
des Grafen von Caprivi nicht beklagen dürfen. Und
langweilig wird es auch in der nächsten Zeit nicht
werden. Denn große wirtschaftliche Fragen, deren
Mittelpunkt die Steuervorlagen und der deutsch-rus-
sische Handelsvertrag bilden werden, stehen auf der
Tagesordnung. Sie werden harte Reibungen, Kämpfe
und Konflikte zwischen den einander widerstrebenden
Strömungen herbeiführen und jedenfalls alle politischen
Kreise in regster Spannung erhalten.

— Die für den Gesetzentwurf, betreffend die Ent-
schädigung unschuldig Verurtheilter be-
gonnenen Vorarbeiten schreiben dank der anerkennt-
werthen Theilnahme des Staatssekretärs der Justiz
so rüstig fort, daß man noch vor Abschluß des Jahres
die Einbringung der Vorlage bei dem Reichstag er-

warten kann. Eine der wichtigsten Fragen, nämlich,
ob der Entschädigungsanspruch im Verwaltungswege
oder auf gerichtlichem ausgetragen werden soll, wird
in der Weise erledigt, daß zunächst das Gericht, wel-
ches das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet hat,
und zwar von Amts wegen über Grund und Betrag
der Entschädigung zu verfügen hat. Dann sollen
dem Justizminister die Akten übersandt werden, der
nunmehr durch seine Bestätigung den Anspruch end-
giltig feststellt.

— Einen kurzen klaren Ueberblick über den
wahren Werth der mit pompfaher Reklame in
die Welt gesetzten „Berliner Herbstmesse“,
welche bekanntlich die Leipziger Messe für alle Zeit
tödt machen sollte, giebt eine kleine Broschüre „Un-
freiwillige Statistik“, herausgegeben vom ehemaligen
Sekretär der 1893er Berliner Messervereinigung, Otto
Friedrich Finde. Es wird darin dargelegt, daß die
sämmlichen Zugmittel, Messadreßbuch, Messkarte, Mess-

Umfassungen, welche einen geringeren Abstand von der nachbarlichen Grenze
haben, als **Brandmauern** aufzuführen sind.

Die hiesigen Grundstücksbesitzer werden daher im allgemeinen feuerpolizei-
lichen Interesse hiermit aufgefordert, bis **längstens Ende Mai 1894** die
Holzschuppen auf ihren Grundstücken, insofern sie diesen Bestimmungen nicht
entsprechen, entweder wegzureißen oder event. nach vorheriger Einholung bau-
polizeilicher Genehmigung vorschriftsmäßig herzustellen.

Der Stadtrath wird nach Ablauf der Frist eine Revision der Grundstücke
vornehmen, und es werden Diejenigen, die den bestehenden Bestimmungen nicht
entsprochen haben, nach Maßgabe von § 367 Ziffer 15 des Reichsstrafgesetzbuches
in Strafe genommen werden.

Eibenstock, den 24. Oktober 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung,

die Deklaration zur Einkommensteuer betreffend.

Anlässlich der Einschätzung zur Einkommensteuer für das Jahr 1894 sind in
diesen Tagen Aufforderungen zur **Deklaration des Einkommens** ergangen.
Diejenigen Personen, denen hierbei eine solche Aufforderung nicht zugegangen
ist, können eine Deklaration über ihr Einkommen **bis 7. November d. Js.**
bei der unterzeichneten Stelle einreichen, woselbst in der Stadtsteuereinnahme
Formulare hierzu unentgeltlich abgegeben werden.

Gleichzeitig werden alle Vormünder, Vertreter von Stiftungen, liegenden
Erbchaften u. s. w. hierdurch aufgefordert, für die von Ihnen bevormundeten
Personen oder vertretenen Stiftungen u. s. w., insofern dieselben ein steuerpflich-
tiges Einkommen haben, binnen gleicher Frist eine Deklaration allhier einzureichen,
wenn auch die Zustellung einer besonderen Aufforderung hierzu nicht erfolgen sollte.
Eibenstock, den 25. Oktober 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Holz-Versteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Im **Hendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer** sollen

Donnerstag, den 2. November 1893, von Vorm. 1/10 Uhr an
nachverzeichnete in den Abtheilungen 13 (Rahlschlag), 8, 11, 13 bis 15, 19 bis
21, 28, 35, 49, 50, 58 bis 60, 64 (Durchforstungen, Wegeaufstiege, Räumungen
und Brüche) aufbereiteten

2 h. Stämme von 12 u. 17 cm, 1490 m. Stämme von 10—36 cm

33 "	Klöger	13—38 "	Oberstärke, 2,0 bis 4,0 m Länge,
1356 m.	"	13—55 "	" 3,5 und 4,0 "
14 h.	Stangenklöger	8—12 "	" 3,0 " 4,0 "
6988 m.	"	7—12 "	" 4,0 "
1082 "	Derbstangen	8—15 "	Unterstärke,
14235 "	Reißstangen	3—7 "	"

64 Km. w. Nughnappel,
sowie **ebendasselbst**

Sonnabend, den 4. November 1893, von Vorm. 9 Uhr an

2 Km. h., 67 Km. w. Brennscheite, 12 Km. h., 659 Km. w. Aeste
2 " 249 1/2 " " Brennknuettel, (einschl. 20 Km. Spundäste)
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meist-
bietend versteigert werden.

Rgl. Forstrevierverwaltung und Rgl. Forstrentamt Eibenstock,
Bretschneider. am 24. Oktober 1893. **Wolfframm.**

anzeiger, Zentralschweiß u. Lockvögel waren, denen ein wahrer Werth nicht innewohnte. Nachgewiesen wird, daß die im „Messanzelder“ täglich eingetragenen 300 „eingetroffenen Messfremden“ thatsächlich auf 80 Kaufleute der auf der „Berliner Messe“ als Käufer und Verkäufer vertretenen Branchen zusammenschrumpten, denn man hat jeden Rentier, Weinreisenden, Handlungsgehülfsen und sonst in Berliner Hotels übernachtenden Provinzialen als „Messfremden“ eingezichnet. Nur im Cityhotel, woselbst das Hauptbureau der „Messvereingung“ war und sich der Bequemlichkeit wegen gleich 72 Firmen mit Musterlägern einquartirt hatten, dürfte so etwas Ähnliches wie leichtes Messgeschäft geworden sein, außerhalb dieses Hotels hat aber an manchem Tage manches „Musterlager“ nicht einen Käufer zu verzeichnen! Die „Messarten“, welche den Messfremden Vorzüge in Hotels, wie beim Besuch von Theater, Concert u. bieten sollen, sind nachgewiesenerweise, „um mehr zu imponiren“, von Nr. 1001 an numerirt und ausgegeben worden, Nr. 1—1000 giebt's gar nicht! — Wenn auf allen Gebieten mit solchen Mitteln gearbeitet wird, wie aus der Broschüre des ehemaligen Sekretärs der Berliner Messvereingung zu ersehen, braucht Leipzig allerdings nicht gleich zu erzittern und den Verfall seiner Messen zu befürchten.

— Antwerpen. Einer der angesehensten hiesigen Großkaufleute, der auch eine Filiale in Frankreich hat, kehrte kürzlich von einer längeren Reise durch Deutschland zurück und hielt nun vor Freunden und Bekannten einen kleinen Vortrag über seine auf dieser Reise von der deutschen Industrie gewonnenen Eindrücke. Nach seiner Ueberzeugung hat dieselbe in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht und die französische und belgische weit überflügelt. Der Vortragende war förmlich begeistert von den deutschen Fabrikaten, die er gut und so billig nannte, daß die meisten von ihnen jede Konkurrenz aus dem Felde schlagen müßten. Das gälte z. B. unbedingt von den einfacheren Möbeln, den Glaswaaren, den elektrotechnischen Artikeln, den Stahl- und Eisenwaaren und noch vielen andern Artikeln, die wir nicht alle behalten konnten. Zum Schluß meinte der betr. Herr, daß die Antwerpener Kaufleute mit vielen deutschen Fabrikaten in Antwerpen und überhaupt in Belgien geradezu glänzende Geschäfte machen müßten und er bemerkte unter Anderem, daß, wenn er die Zeit hätte, um sich z. B. mit dem Betriebe von deutschen Glaswaaren zu beschäftigen, er sich anheischig machen wollte, hiervon allein während der Ausstellung für wenigstens 200,000 Francs abzusehen. Diese Worte eines so erfahrenen und intelligenten Mannes verdienen bei uns um so mehr Beachtung, als sie sicherlich nicht aus blinder Verliebe für die Deutschen hervorgegangen sind und weil thatsächlich bereits viele deutsche Firmen in der letzten Zeit die praktische Erfahrung gemacht haben, daß Antwerpen mit seinem großartigen Exporte für gebiegene und preiswürdige Fabrikate ein vortreffliches Absatzgebiet ist. Das gilt z. B. von den deutschen Pianofortefabrikanten, von denen die bekannte Firma Rud. Ibach Sohn in Darmen sogar den früher als unerreicht geltenden Erard in Paris überall verdrängt und bei den belgischen Künstlern und Musikern einen wahren Enthusiasmus für die deutschen Pianos wachgerufen hat; das gilt ferner von den optischen und physikalischen Instrumenten, die trotz der sehr vorthheilhaft bekannten französischen Konkurrenz hier jetzt fast ausschließlich aus Deutschland bezogen werden. Solche Verhältnisse sind es zweifellos werth, daß sie allgemein bekannt und von unsern Industriellen ernstlich beachtet werden; es kommt nur darauf an, daß sie ihre Fabrikate in der richtigen Weise an den richtigen Mann zu bringen suchen, dann wird ein schöner und dauernder Erfolg sicher nicht auf sich warten lassen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Aus Eibenstock berichtet man dem „Confectionär“ über die Sticker- und Besatz-Branchen: Die hiesigen Fabrikanten rüsten sich, ihre Freunde, die amerikanischen Einkäufer, deren Eintreffen für Anfang November erwartet wird, würdig zu empfangen, würdig, was Statlichkeit der Collectionen und deren Reichhaltigkeit anlangt. Es war eine lange ruhige Musterzeit, die wir hatten, kaum gestört durch winzige deutsche Bestellungen und nun schwebt wohl auf vielen Lippen die bange Frage, werden sich gemachte Muster-Anstrengungen lohnen? Hoffen wir es wohl, obwohl es kaum zu denken ist, da sich die Nachwirkungen der Krisis drüben wohl noch eine Saison, wenn nicht länger, geltend machen werden und zumal die Unsicherheit über die künftige Gestaltung des amerikanischen Zolltariffes den Käusern jede große Disposition verbietet. — Und so wird wohl leider die auf der Worlds fair in Chicago sieggekronete hiesige Industrie noch einige Zeit zu laboriren haben, ehe sie wieder denjenigen Umsatz wird erzielen können, der ihr für Aufwendungen und Anstrengungen in der Musterung zuläme. Die Resultate der Ausstellung sind bis jetzt gleich Null und außer der samosen United Importing und Exporting Company, hat hier noch Niemand eine neue Verbindung gesucht resp. gefunden. — Die neue Musterung an-

langend, so sind gesehen worden vor allen Dingen: Tüll-Perlbesätze, schwarze Werten sowohl als Spitzen, verziert mit Schnären, schwarzen und bunten Perlen, bunten Blumentöpfen: Rosen, Gänseblümchen, Stiefmütterchen, Edelweiß u., ebensolche Garnituren, mit und ohne Gehängen, wobei man die neue goldpunkirt effectvolle Perle angewendet hat. Sodann Sou-tache-Werten mit Schnüren und Perlen verziert, zweifarbige Perlborten, Perlbesätze mit Gehängen in Bogenform, seidene gestüchte Besätze mit hochgehobten und geschnittenen Effecten, matte Flitter-Effecte, die namentlich auf Tüll auch viel verwandt sind. In Materialien sind außer Canetillen, gemischte Atlasperlen, goldpunkirtirte und glänzend gehaltener Maschinenstempel viel verwendet worden. — Seidene Klein-Kleiderstickereien sind zur Zeit ruhiger, man begt Hoffnungen, daß Pleins nochmals groß gekauft werden, da namentlich England sich noch allen Besätzen abhold zeigt und in gestickten Kleidern bedeutend disponirt. Die Fabrikanten dieser Branche haben sich leider die Preise gegenseitig so gedrückt, daß sich weder Arbeiter noch Fabrikant dabei wohl fühlen. — Gardinen, Stores, sowie Handstickereien liegen ruhig, erstere zufolge des amerikanischen Druckes, letztere, die namentlich für Spanien in bunten Tüchern gingen, weil von dort Aufträge auf den neuen Zollvertrag hin, noch nicht gegeben wurden. — Das Lohngeschäft in Weißstickereien ist zur Zeit ebenfalls ruhiger; auch hierhin dürfte sich das Fehlen des amerikanischen Marktes bemerkbar machen, da Blauen, welches sonst hier viel Lohnmaschinen beschäftigt, zur Zeit wohl auch ohne große Ordres ist.

— Johannegeorgstadt, 23. Oktober. Wie alle Feste, welche in hiesiger Stadt zu Ehren unseres geliebten Herrscherhauses gefeiert werden, Freuden- und Volksfeste im wahrsten Sinne des Wortes sind, so ist auch die gestrige Feier des 50-jährigen Militärjubiläums Sr. Majestät des allverehrten Königs Albert wiederum ein solches Freudenfest gewesen. Die Schule feierte den Tag durch einen Actus am Sonnabend, bei welchem Kantor Schönrich die Festansprache hielt. Das Fest selbst, von dem Militärverein arrangirt, wurde von diesem durch einen solennen Fackelzug am Sonnabend, sowie durch eine Parade am gestrigen Tage eingeleitet. Um 9 Uhr Vormittags fand Kirckenparade statt, an welcher außer dem Militärverein Vertreter der Behörden, sowie eine Abtheilung der Schützencompagnie theilnahmen. Nach Schluß des Gottesdienstes bewegte sich die Parade über den Markt nach dem Rathhause und nahm vor demselben Aufstellung, bei welcher Gelegenheit der älteste Reservoeoffizier, Forstassessor Gedde, in kurzen Worten ein dreimaliges Hurrah auf den königlichen Kriegsherrn ausbrachte, welchem Seiten der Theilnehmer begeistert zugestimmt wurde. Den Glanzpunkt der ganzen Feier hatte sich der Militärverein für den Abend reservirt. Im Rathhaussaale wurde eine Abendunterhaltung veranstaltet, die in allen ihren Einzelheiten als wohlgelungen zu bezeichnen ist. Hierbei hielt das Ehrenmitglied des Vereins, Schuldirektor Röder, die Festansprache, in welcher er vornehmlich der militärischen Laufbahn Sr. Majestät des Königs gedachte. Großen Beifall fand auch das lebende Bild: Huldigung des Königs. Nicht minder sprach das für diesen Zweck geschriebene einknappige Festspiel „Heil Albert Dir, mein König“ von Sternberg an, dessen einzelne Rollen von den Darstellern in wohlgelungener Weise wiedergegeben wurden. Ein Ball beschloß die von allen Festtheilnehmern untergehaltene Feier. Auch äußerlich hatte die Bürgerchaft dem Feste dadurch die entsprechende Weihe gegeben, daß die Stadt in außerordentlich reichem Flaggenschmucke prangte.

— Johannegeorgstadt, 24. Oktober. In der heutigen Generalversammlung der hiesigen Brauereigenossenschaft wurde auf Antrag des Vorstandes eine 2^o/ige Dividende pro Antheil beschlossen. Es gelangen sonach je 3,50 Mt. auf jeden der 352¹/₂ Brauantheile zur Auszahlung.

— Dresden. Im Laufe des Sonntagsnachmittags nach Ankunft des Kaisers wurden dem Könige nachstehende, Dresden 22. Oktober datirte, kaiserliche Handschreiben überreicht: „Als vor mehr als 22 Jahren mein in Gott ruhender Großvater Wilhelm I. Euer Majestät bei dem Einzug der braven Truppen des sächsischen Armeekorps in die heimathliche Hauptstadt als Anerkennung Ihrer hervorragenden Leistungen während des Feldzuges 70/71, sowohl als kommandirender General des sächsischen Armeekorps, wie als Oberbefehlshaber der Maasarmee, zum Generalfeldmarschall ernannt, sprachen derselbe Euerer Majestät hochseligem Vater, König Johann, die zuversichtliche Hoffnung aus, daß Euer Majestät dem Deutschen Reich in Kriegs- und Friedenszeiten eine feste Stütze sein würden. Wie sehr Euer Majestät diesen Erwartungen entsprochen, ist mir ein tiefempfundenes Bedürfniß Euer Majestät am heutigen Erinnerungstage einer jurückgelegten fünfzigjährigen Militärdienstzeit zu erkennen zu geben, und bitte ich zugleich, den Ihnen von mir gewidmeten Feldmarschallsstab in Brillanten als ganz besonderes Zeichen meiner vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft entgegenzunehmen zu wollen, womit ich verbleibe Euer Majestät freundwilliger Vetter und Bruder Wilhelm.“

— In einem zweiten kaiserlichen Handschreiben bittet Seine Majestät der Kaiser Sr. Majestät den König, die Stelle als Chef des 2. Garde-Ulanenregiments anzunehmen. — Nach Meldungen des Dresdner Journals erwiderte der König am Sonntag auf die vom Prinzen Georg verlesene Adresse der sächsischen Armee-Deputation: „Ich feiere heute gewissermaßen meine goldene Hochzeit mit der Armee und bin dieser meiner Jugendliebe immer treu geblieben. Die Armee war in guten und schweren Tagen stets dieselbe, immer gehorsam, pflichtbewußt, treu und hingebend. Daß ich diesen Tag heute unter so mannigfachen Ehrenbezeugungen erleben kann, danke ich nur der Armee. Besonders habe ich die Zusammengehörigkeit der Armee zu mir empfunden in schweren Tagen. Ewig unvergesslich werden mir sein die Zurufe aus ihren Reihen — nicht von Offizieren, sondern von meinen Soldaten — auf dem Rückzuge von Königgrätz. In glücklichen Tagen habe ich sie ja auch oft gehört, aber von einer siegreichen Armee erklingen sie von selbst. So bin ich verwachsen mit der Armee, die mir stets nur Freude gemacht. So solls bleiben für alle Zeiten.“

— Ein in den frühen Morgenstunden des 22. Oktbr. eingegangenes aus Göbüll datirtes Beglückwünschungs-telegramm Kaiser Franz Josephs lautet: „Indem ich meinen Vetter, Feldmarschall Erzherzog Albrecht mit der freudvollen Sendung betraue, mich bei der Feier Deines denkwürdigen militärischen Jubiläums zu vertreten, wollte ich dem edlen Ritter des Marienthersienordens, dem Feldherrn durch den Feldherrn die huldigenden Gesinnungen meiner gesammten Wehrmacht, welche mit mir Deine kriegerischen Tugenden bewundert, ausdrücken lassen. Meine Gefühle für Dich sind unwandelbar seit und so lange wir leben, sind die treueste Freundschaft und innigste Hochachtung. Der Zeiten und Geschick Gang sah Dich stets voran Deinem tapferen Heere und eins mit Deinem treuen Sachsenvolke. So erhebend Dir die Ueberzeugung sein muß, so glückselig sei Dir die Zukunft noch in Jahrzehnten vollster Rüstigkeit und Thatkraft: Zum Segen Deines königlichen Hauses, Deines ausgezeichneten Heeres und schönen Landes, sowie Deutschlands, das Dich heute durch seinen Kaiser ehrt.“

— Dresden. König Albert ist aus Anlaß seines Militärdienst-Jubiläums auch vom Papst ein Schreiben zugegangen, worin dieser dem fürstlichen Jubilar seine Glückwünsche ausspricht und seinen Segen erteilt.

— Dresden. Hier ist der sozialdemokratische Redakteur Dr. Grabnauer, der vor Kurzem zu einer mehrwöchigen militärischen Uebung eingezogen war, am vorigen Freitag auf Antrag der Militärbehörde verhaftet und in das Militärgerichts-Gefängniß eingeliefert worden. Dr. Grabnauer, welcher die Charge eines Unteroffiziers bekleidet, wurde sofort wieder militärisch eingekleidet. Die „Sächs. Arbeiterztg.“, deren Redakteur der Verhaftete war, meldet: Ueber die Ursachen, welche zur Verhaftung Grabnauers führten, konnten wir selbstverständlich nichts Bestimmtes erfahren, doch dürfte dieselbe auf jene Notiz in unserer Zeitung zurückzuführen sein, in welcher gesagt wird, daß Grabnauer während seiner Uebungszeit dazu beigetragen habe, soweit es unter den schwierigen Verhältnissen möglich war, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonnette tragen.

— Falkenstein, 24. Oktbr. Wie beträchtlich der Wildstand in früheren Zeiten in den umliegenden großen Waldungen gewesen sein mag, geht daraus hervor, daß die Erträge der Jagd viel wichtiger waren als die Polynutzungen. Auf allen Trübschülerischen Rittergütern betrug um das Jahr 1500 das jährliche Jagdergebniß 30 Hirsche, 30 Wildschweine 30 Rehe, 100 Auerhähne, 300 Rebhühner, 150 Schnepfen, 50 Wader, 500 Hasen und 80 Füchse. Dazu kamen zuweilen noch 1 Bär, 1 Fuchs oder 1 Wolf. Im Jahre 1744 soll in hiesiger Gegend vom Jäger Strobels (genannt „Bärenstrobels“) der letzte Bär erlegt worden sein. Dieser Name hat sich bis heute in hiesiger Stadt als sog. „Spitzname“ fortgeerbt. — Wie die Jagd, so war auch die Fischerei besonders ergiebig. Namentlich lieferte der Dorfstädter Bach vorzügliche Krebse und das Mühlgräber Wasser reichlich Forellen. Fischerei und Vogelfang wurden auch verpachtet. Die Vogelfänger konnten einen kleinen Vogelheerd errichten. In Elfeld wurde früher ein jährliches Vogelfest abgehalten. Die ehrbaren Finkler tagten als Innung unter Obermeistern und Beisitzern, ließen auf der „Vogelwiese“ ihre besten Säger wetteifern und schlossen diesen Tag mit Schmaus und Tanz.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

27. Oktober. (Nachdruck verboten.) Am 27. Oktober 1760 ist der berühmte General Graf Reichardt von Gneisenau geboren, der innerhalb der Befreiungskriege der Jahre 1813 und 1814 so hervorragenden Antheil an den Siegen über Napoleon hatte. Die kleine Stadt Schilda in Sachsen ist sein Geburtsort; er hat zuerst in Amerika, dann in preussischen Diensten bereits 1793 und 1794 in Polen mitgefochten, bis er sein ganzes militärisches Talent bei der Reorganisation des Heerwesens und der Wiedergeburt des preussischen Staates zu betätigen Gelegenheit fand. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Gneisenau Generalleutnant und 1814 wurde er in den Grafenstand erhoben. Gneisenau war ein feingebildeter und geistvoller Kriegskennner, unerschöpf-

lich a
im R

würde
anstal
aufstie
Den i
Tariff
bierte,
im U
liche
Reich
mit B
Telag
das K
ihm i
Provin
21,2
1. Ma
Klasse
(Konst
der R
der B
1870
frucht
tehrte

S
Sprüche
affen
gefür
genann
dem K
Konrad
dem a
Beruch
gewinn
schlagen
die Ge
treuen
Nichter
nur ein
hauses
Stimm
Tobesun
sein G

Nicht
die au
ehrerb
trägt.
feine
gegen
vor ein
entlass
worte
erlaub
Polizei
kam di
lung.
fängni
hinaus

versuch
Lili
dieselb
Gehalte
ung ei
blender
lässlich
bei

3
mit R
behör

Jedes
und
Zeit du
dem r
echter
Hühner
cyclo
los bes
in Eib

3
mit R
behör

Jedes
und
Zeit du
dem r
echter
Hühner
cyclo
los bes
in Eib

lich an fruchtbareren Gedanken, eben so tüchtig im Felde, wie im Rathe.

28. Oktober.

Durch das am 28. Oktober 1871 publicirte Reichspostgesetz wurden die Angelegenheiten der wichtigsten deutschen Verkehrsanstalt einheitlich geregelt. Das Postwesen unterliegt der Aufsicht seitens des Reiches und der Reichsgesetzgebung. Den süddeutschen Staaten Bayern und Württemberg sind die Tarifbestimmungen für den Verkehr innerhalb ihrer Landesgebiete, sowie die gesonderte Verwaltung ihrer Posten vorbehalten; im Uebrigen aber wird die Post als Reichsanstalt durch kaiserliche Behörden einheitlich verwaltet. Die Verwaltung des Reichspostwesens, das ein Gebiet von 445,220 Quadratkilometer mit 39,440,000 Einwohnern umfaßt, ist seit 1876 mit dem Telegraphenwesen verbunden. An der Spitze des Ganzen steht das Reichspostamt unter Leitung des Staatssekretärs, unter ihm liegt die Bezirksverwaltung 40 Oberpostdirektionen als Provinzialbehörden ob. Der öffentliche Dienstbetrieb wird durch 21,212 Postanstalten wahrgenommen, worunter 547 Postämter 1. Klasse, 605 Postämter 2. Klasse und 2776 Postämter 3. Klasse sich befinden; im Auslande besteht ein deutsches Postamt (Konstantinopel) und 13 überseeische Agenturen. Das Personal der Reichspostverwaltung zählt über 100,000 Köpfe. Unter der Leitung des genialen Staatssekretärs v. Stephan hat seit 1870 die Reichspostverwaltung eine ungemein reichhaltige und fruchtbarere Thätigkeit für die Erleichterung des gesammten Verkehrswesens entfaltet.

29. Oktober.

Vor 625 Jahren, am 29. Oktober 1248, sank der letzte Sprößling eines Heldengeschlechtes, das an Macht, Glanz und allen Gütern der Erde, wie an Talent, Seelenadel und Hochgefühl alle anderen überstrahlte, in ein ruhmloses Grab. Am genannten Tage wurde Konradin der letzte Hohenstaube auf dem Karmeliter-Markt zu Neapel mit dem Beile enthauptet. Konradins ganzes Verbrechen hatte darin bestanden, daß er, dem aus Italien an ihn ergangenen Lothruße folgend, den Versuch gemacht hatte, das Erbe seiner Vorfahren wieder zu gewinnen. Er wurde von den Truppen Karls von Anjou geschlagen, entkam zwar selbst, gerieth aber durch Verrath in die Gewalt seines Feindes. Dieser ließ Konradin und dessen treuen Freund Friedrich von Baden vor einen aus italienischen Richtern zusammengesetzten Gerichtshof stellen; dennoch wagte nur ein einziger Richter den Erben des erlauchten Herrscherhauses des Hochverrathes schuldig zu sprechen und dieser einen Stimme folgte Karl von Anjou und fällt eigenmächtig das Todesurtheil. Ruhig und gefaßt starb Konradin und mit ihm sein Freund Friedrich.

Vermischte Nachrichten.

Warnung für entlassene Schüler. Nicht selten machen Lehrer die trübe Erfahrung, daß die aus der Schule entlassene Jugend sich in wenig ehrerbietiger Weise gegen ihre ehemaligen Lehrer betragt. Die jungen Burschen glauben, da die Lehrer keine Strafgewalt mehr über sie haben, sich Alles gegen sie erlauben zu dürfen. In Stettin passirte vor einiger Zeit der Fall, daß ein vor mehreren Monaten entlassener Knabe seinem ehemaligen Lehrer Schimpfworte nachrief und sich noch andere Ungehörigkeiten erlaubte. Dieser meldete die Angelegenheit bei der Polizei und beantragte gerichtliche Strafe. Kürzlich kam die Sache vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Der Amtsanwalt beantragte eine Woche Gefängniß. Der Gerichtshof ging über diesen Antrag hinaus und verurtheilte den rohen Patron zu vier-

zehn Tagen Gefängniß. Bei der Verkündung des Urtheils sprach der vorsitzende Richter den dringenden Wunsch aus, daß dieses Urtheil vom Rathgeber herab den Schülern verkündet werden möge, damit sie erfahren, daß das Gericht in solchen Fällen keinen Spaß verleihe.

Halberstadt. Zwei im 14. Lebensjahre stehende Knaben beschloßen, mit einem jüngeren Kameraden die hinter den Spiegelschen Bergen befindliche sogen. „Lange Höhle“ zu besuchen und führten diesen Beschluß am Montag Nachmittag 2 Uhr aus. Die Knaben gingen ohne alle Vorsichtsmaßregeln in die Höhle und irrten in derselben lange Zeit vergeblich umher, ohne den gewünschten Ausgang zu finden. Durch Hunger und Abspannung schlief das Kleeblatt ein und es wäre sicher dem Hungertode verfallen, wenn die besorgten Angehörigen nicht auf die Vermuthung gekommen wären, daß die Knaben sich in der Höhle befinden. Ein Jäger schickte seinen Hund in die Höhle, nach kurzer Zeit zeigte derselbe seinem Herrn durch Anschläge an, daß er die Spur der Höhlenbesucher gefunden hatte. Der Jäger feuerte in die Höhle einen Schuß aus seiner Büchse ab, wodurch die Knaben aus dem Schlafe erweckt und ihnen ein Anhalt zum Auffinden des Ausganges des unterirdischen Gefängnisses gegeben wurde; der kluge Hund des Jägers führte sie am Dienstag Abend 7 Uhr — also nach ungefähr 1 1/2 Tag — wieder ans Tageslicht.

Sagan. Als am 1. d. Mts. ein hiesiges Dienstmädchen seinen Lohn erhielt, erklärte es, nunmehr mit einem geringeren Lohne, als dem vereinbarten, sich zufrieden stellen zu wollen. Als Grund für das freiwillige Angebot einer Lohnreduktion gab das Unikum von einer Küchensee an, durch die Einrichtung der neuen Wasserleitung von der unangenehmen und schwierigen Beschäftigung des Wassertragens befreit zu sein.

Das „Seifen“ der See. Dr. v. Köppen, Abtheilungsvorstand der deutschen Seewarte, forderte unsere Schiffskapitäne auf, probeweise zur Verhütung der See statt des Oeles Seifenwasser zu verwenden. Seiner eigenen Erfahrung nach wirkt eine 3proz. Seifenwasserlösung ebenso gut wie Oel, die erstere ist sehr leicht in allen Quantitäten an Bord herzustellen und wesentlich billiger als Oel. Die allein gefährlichen überschlagnenden Wellenkämme werden bekanntlich durch Oelen oder Seifen der Oberfläche des Wassers aufgehoben, weil sich hierdurch zwischen dem stehenden Wasser und der sich bewegenden Luft eine isolirende, die Reibung aufhebende Schicht bildet. Wie dem „Hann. Cour.“ mitgetheilt wird, sind bereits die Ergebnisse einer Anzahl von Versuchen mit Seifenwasser eingelaufen, und berichten die Schiffskapitäne von Dampfern sowohl wie von Seglern durchaus befriedigend über die neue Methode.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 22. bis 28. Oktober 1893.

Getraut: 42) Paul Louis Köhner, Malerarbeiter hier mit Pauline Ernestine geb. Deßner hier. 43) Moritz Wilhelm Goldbach, Bäcker hier mit Anna Marie geb. Heinz hier. Getauft: 289) Karl Hermann Kaufmann in Muldenhammer. 270) Marija Hulda Döffel. Begraben: 223) Karl Bernhard Beck, Malergehilfe hier, ledigen Standes, 33 J. 22 L. 224) Emil Alfred, ehel. S. des Emil Gustav Beyhold, Maschinenstücker hier, 8 M. 7 L. 225) Johann Christian Kiliig, anf. B. u. Posamentiermeister hier, ein Ehemann, 72 J. 6 M. 8 L. 226) Marija Hulda, ehel. Z. des Erdmann Friedrich Dörsfel, Maschinenstücker hier, 4 L. 227) Todgeborener S. des Max Gustav Bahlig, Sattlers hier. 228) Hans Kay, unehel. S. der Anna Staab hier, 10 L. 229) Hans Willy, ehel. S. des Gustav Adolf Vogel, Streckenarbeiters hier, 1 M. 25 L. 230) Helene Elise, ehel. Z. des Emil Gustav Beyhold, Maschinenstücker hier, 8 J. 9 M. 28 L.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Matth. 18, 21—35. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. Vespunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.

Zum Reformationsfest.

Vorm. Predigttext: Hebräer 13, 7. Herr Diac. Fischer. Nachmittagsgottesdienst fällt aus. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer. Abends 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Herr Diac. Fischer. Kirchenmusik: Christ, sei getreu in deinem Glauben. Motette für gemischten Chor von R. Palme.

An diesem Tage wird eine Collecte für den Gustav-Adolf-Berein eingesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. XXII. p. Trin., 29. Oktober. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diac. Wolf. Nach dem Gottesdienst findet Beichte und heiliges Abendmahl statt. Herr Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Herr Diaconus Wolf.

Reformationsfest (31. Oktober.)

Früh 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Hartenstein. Nach dem Gottesdienst findet heiliges Abendmahl statt. Herr Diaconus Wolf. Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diaconus Wolf.

An diesem Festtag wird eine Collecte für den Gustav-Adolf-Berein veranstaltet.

Chemnitzer Marktpreise

vom 25. Oktober 1893.

Weizen russ. Sorten	8 M. 25 Pf. bis 8 M. 50 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	—
sächsl. gelb u. weiß	7 „ 95 „ „ 8 „ 10 „ „
Weizen, neuer	7 „ — „ 7 „ 80 „ „
Roggen, preussischer	6 „ 75 „ „ 6 „ 90 „ „
sächsischer	6 „ 10 „ „ 6 „ 90 „ „
Braugerste	7 „ 80 „ „ 9 „ 85 „ „
Futtergerste	6 „ 50 „ „ 6 „ 75 „ „
Hafser, alter	9 „ 75 „ „ 10 „ — „ „
neuer	7 „ 40 „ „ 9 „ — „ „
Roherbisen	8 „ 50 „ „ 9 „ 75 „ „
Mahl- u. Futtererbisen	8 „ 50 „ „ 8 „ 75 „ „
Heu	5 „ 80 „ „ 7 „ — „ „
Stroh	3 „ 50 „ „ 4 „ — „ „
Kartoffeln	2 „ 20 „ „ 2 „ 40 „ „
Butter	2 „ 60 „ „ 2 „ 80 „ „ 1 „

Allgemeine Versorgungs-Anstalt
 Errichtet 1835. **Karlsruhe.** Erweitert 1864.
Lebensversicherung.
 — 84 Millionen Mark Vermögen. —
 71400 Versicherungen über 294 Millionen Mark Kapital.
 Günstige Bedingungen. Niedere Beiträge. Ganzer Ueberschuß den Versicherten. Dienstkautionen an Beamte. — Versicherung gegen Kriegsgefahr.
„Witversicherung auf Prämienfreiheit im Invaliditätsfalle.“
 Vertreter in Eibenstock: **Ed. Moritz Löwe, Gerichtsexpeditant a. D.**

Lanolin Toilette-Cream-Lanolin
 der Lanolinfabrik, Martinikofelds b. Berlin.
 Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints, zur Reinhaltung und Behebung mürber Hautstellen und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders bei kleinen Kindern.
 Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechbüchsen à 20 und 10 Pf. in der Apotheke und in der Progerie.

Logis.
 3 Stuben, Kammer und Zubehör sofort oder später zu vermieten.
 Ernest. verw. Killig.
 Nordhäuser Kraft-Cichorien ist um 1/3 ergiebiger als andere gute Sorten.

Gefahr ist immer, wenn bei Husten und sonstigen Erkältungsleiden, die eben so billigen als kleinsten und nutzlosen Mittel in Anwendung kommen. Dagegen wird bei sofortigem Gebrauche des echten, aus edelsten Weintrauben bereiteten **rheinischen Trauben-Brust-Honigs***, dieses seit 26 Jahren in vielen Millionen Fällen unübertroffenen und köstlichen Hausmittels jeder Husten sofort gemildert und in kurzer Zeit radical geheilt ohne Verursachung und irgend welche schädliche Nebenwirkung. Man beachte den bei jeder Flasche befindlichen Prospect.
 *) Zu haben in 2 Flaschengrößen neuester 1893er hochvorzüglichster Fällung in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Jede Dame versuche **Bergmann's Liliemilch-Seife**, dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung u. Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blendend weissen Teints ganz unerlässlich. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Zwei Stuben mit **Kammern** und sonstigem Zubehör sind noch zu vermieten bei **Mehnert's Erben.**

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen **Hühneraugenmittel** (d. i. Salicylcolloidium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei Apotheker **Fischer.**

Man fordere **Three** in 1/4 lb Packeten von **Riquet & Co. Leipzig**
 — gegründet 1748 —
 — in den feinen Geschäften der Branche. —
 In Eibenstock bei **H. Lohmann.**

Nordhäuser Kraft-Cichorien ist im Gebrauch der billigste.
 Ein älterer, gut erhaltener **Flügel** wird billig verkauft. Wo? sagt die Expedition d. Bl.
 Von heute an empfehle ich sehr fettes **Schöpfenfleisch.**
Gustav Hättner, Fleischermstr.
Nordhäuser Kraft-Cichorien ist von hervorragender Qualität.

Aechte Glycerin-Schwefelmilch Seife aus der Königl. bayer. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiirt 1882.** Seit 27 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damentoilette und für Kinder zur Erlangung eines schönen, sammtartig weissen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautausschlägen, Jucken, Flechten, nebst Anweisung zur 35 Pf. **Best. Theerseife à 35 Pf. Theerschwefelseife à 50 Pf.** bei **H. Lohmann, Eibenstock.**

Herzlichsten Dank.

Die 50jährige Militär-Jubel-Feier Sr. Majestät unseres theuren Heldenkönigs Albert hat, wie erfreulicher Weise wahrzunehmen war, der gesammten Einwohnerschaft Eibenstocks eine willkommene Gelegenheit geboten, ihre innige, unaussprechliche Liebe und Verehrung gegen den erhabenen Landesherren öffentlich zu betheiligen.

Wenn es nun auch nächst den Herren Reserve- und Landwehr-Offizieren dem unterzeichneten Militär-Verein vergönnt war, einen hervorragenden Antheil an jenen großen Festlichkeiten nehmen zu dürfen, so ist man sich doch bewußt, daß zu dem schönen Gelingen des herrlichen Festes zum nicht geringen Theile auch die weitere, allgemeinere Theilnahme Seitens der Behörden, Corporationen, wie überhaupt der Bürgerschaft beigetragen hat.

Es sei daher **Allen** für die hilfsbereite Unterstützung bei den festlichen Vorbereitungen und Ausführungen, insbesondere auch den geehrten städtischen Collegien für gewährte Beihilfe hierdurch **herzlichster Dank** dargebracht.

Der Vorstand

des Rgl. Sächs. Militär-Vereins zu Eibenstock.

Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste u. billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse. — In Stücken à ca. 125 Gramm nur 10 Pf.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Da vielfach minderwertige Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schutzmarke „Elefant“ und verlange ausdrücklich die echte **Elfenbein-Seife** von **Günther & Haussner** in Chemnitz.

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist von hervorragender Qualität.

Stadt Dresden.

Sonntag empfehle:
**Borzügl. Rehrücken mit
Sahnesauce**
sowie reichhaltige Speisenauswahl.

Weinausschank in Schoppen
Freundlichst ladet ein
C. Schubert.

Rossner's Restaurant.

Nächsten Montag:
Schlachtfest
Von Vorm. 10¹/₂ Uhr an **Wellfleisch**,
Abends **frische Wurst mit Sauer-
kraut**, wozu freundlichst einladet
Ernst Rossner.

Englischer Hof.

Heute Sonnabend Abends von 7 Uhr
an empfehle in **Brodtbeig** gebackenen
**Schinken mit Braunschweiger
Kartoffelsalat**. Freundlichst ladet
ein **Gottfried Müller.**

Nordhäuser Kraft-Gichorien
ist um ¹/₃ ergiebiger als andere gute
Sorten.

Knorr's

Suppentafeln

liefern, nur mit Wasser gekocht, vor-
zügliche schmackhafte Suppen, desgleichen
Erbsenwurst mit und ohne Schinken
empfehlen bestens

H. Lohmann.

Aepfel!

Eine Ladung **gute Tafel-Aepfel**,
ff Waare, ist wieder eingetroffen und
empfehlen dieselben sehr preismäßig
**Oscar Gebhardt,
Schönheide.**

Todesanzeige.

Lieben Freunden, Verwandten und
Bekanntem hierdurch die traurige Nach-
richt, daß unsere liebe Mutter, Tochter,
Schwiegertochter, Schwester und Schwä-
gerin **Minna** verw. **Rau**, geb.
Bleyl heute früh ¹/₆ Uhr sanft ent-
schlafen ist. Die Beerdigung findet
Sonntag Nachmittag ³/₄ Uhr statt.
Um stilles Beileid bitten

die trauernden Hinterlassenen.
Eibenstock, den 26. Okt. 1893.
Blumenschmuck wird auf Wunsch der
Entschlafenen dankend abgelehnt.

Nordhäuser Kraft-Gichorien
ist im Gebrauch der billigste.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 6 Uhr verstarb nach langer schwerer Krankheit unser
lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Gasthofsbesitzer
Louis Günther
im 55. Lebensjahre. Theilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige
Nachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Die trauernden Hinterlassenen.

Wolfgrün, den 26. Oktober 1893.

Gasthof Blauenthal. Zur Kirmesfeier

am Sonntag, den 29. Oktober, von Nachmittag 4 Uhr an **Ballmusik**.
Auswahl **guter Speisen** und **Getränke**, selbst gebackenen **Ruden**.
Freundlichst ladet ein
Carl Jacob.

Bühl-Halle.

Zu dem diesjährigen Schluß der Bühlhalle veranstalte ich am Montag,
den 30. Oktober, von **Nachmittags 4 Uhr** an

Bratwurst-Schmaus,

und lade ich alle meine Freunde und Gönner hierzu ergebenst ein. Um geneigtes
Wohlwollen bittet

Heinrich Herrmann.

Feldschlößchen.

Am Freitag, 3. November:

Gross. Militär-Concert

von der Kapelle des Rgl. Sächs. 9. Infanterie-Regiments
Nr. 133 aus Zwickau. **Dir. Max Eilenberg.**

Programm:

- 1) **König Albert, Sachsenherz**, Jubiläums-Festmarsch v. Rohout.
- 2) **„Friedensfeier“**, Fest-Ouverture v. Reinecke.
- 3) **Scène de Ballet**, Solo für Violine (Solist: Hoboist Dachtel) v. Beriot.
- 4) a. **Traumverloren** nach v. gleichen Gemälde v. H. v. Bodenhausen v. Blon.
b. **Flirtation** (Liebele) v. Stel.
- 5) **Fantasia a. d. Op.: „Der Bajazzo“** v. Leoncavallo.
- 6) **Vorspiel 3. Op.: „Die Meisterfinger v. Nürnberg“** v. Wagner.
- 7) **Ballabile di Concerto** für Flöte (Solist: Hoboist Vorchert) v. Briccialdi.
- 8) **Zwei Sätze a. d. Ballet: „Coppella“** v. Delibes.
a. Slavische Volksmelodie mit Variationen,
b. Festanz und Stundenwäher.
- 9) **Grande Polonaise No. II** (Eduard) v. Liszt.
- 10) **An der schönen blauen Donau**, Walzer v. Strauß.

Nach dem Concert Ball.

Billets im Vorverkauf à 50 Pf. bei Herrn **Hermann Pöhland** und
im **Feldschlößchen**. An der Casse 60 Pf.

Zu diesem genussreichen Abend laden ein geehrtes Publikum ganz ergebenst ein
Dir. Max Eilenberg u. Emil Eberwein.

Mit **ff Böhmischem, Hofer Schank** sowie mit **kalten und warmen
Speisen** wird bestens aufwarten
E. Eberwein.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Nordhäuser Kraft-Gichorien
ist von hervorragender Qualität.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 60,00 Pf.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Aepfel!

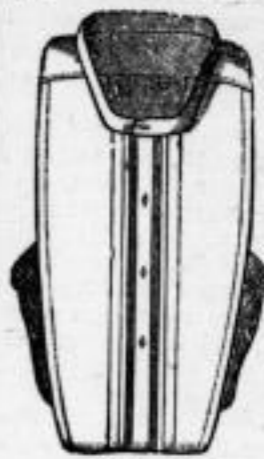
Heute Sonnabend halte ich mit einer
Ladung **verschiedener Sorten Aepfel**
auf hiesigem Neumarkt zu billigen Prei-
sen feil.
Müller.

Heute Sonnabend

halte ich auf dem Neumarkt
mit **Salzheringen**, 4 Stück
10 Pf., feil.

Fanny Gündel.

Herren-Wäsche.



**Vormathenden u.
Hosen** nach Prof.
Dr. Jäger und Dr.
Lahmann. **Tricot-
unterkleidung:**
Jacken, Hosen in
größter Auswahl.
**Oberhemden Pra-
leinene Kragen,
Manschetten und
Chemisets,
Schlipse** in bestem
Sortiment.

C. G. Seidel.

Nordhäuser Kraft-Gichorien
ist um ¹/₃ ergiebiger als andere gute
Sorten.

!Achtung!

Hundert Ctr. **feine Tafel-Aepfel**
aus Kommahischer Pflanze sind einge-
troffen. Hundert Ctr. **Weißkraut**
zum Einschneiden à Ctr. 3 Mk., **Rür-
bis** à Ctr. 5 Mk., im Einzelnen das
Pfund 5 Pf. **Allerhand frische Grün-
waren**, **frischen Quark** und **Zie-
genkäse** empfiehlt
Günzel's Grünwaarenhandlung.

Stadt Dresden.

Donnerstag, den 2. November:

Schweineschlachten.

Feldschlößchen.

Heute Abend Stamm: **Soulaß**,
sowie **frische Sülze** in und außer
dem Hause. **E. Eberwein.**

Rgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Heute Sonnabend **Vereins-
abend** mit **Einzahlung** im Ver-
einslocal.

Morgen Sonntag, d. 29. Oktober,
von 2-5 Nachmittag findet **nochmals
Einzahlung** statt.

Der Vorstand.

Pfeifen-Club.

Jeden Montag: **Vereins- und
Spielabend**. Zahlreiche Beteilig-
ung ist erwünscht.

Gesellschaft Somilia.

Nächsten Montag, den
30. Okt.: **Vereinsabend**
bei **Julius Selbmann**. Zahl-
reiche Beteiligungs wünscht
der Vorstand.

Nordhäuser Kraft-Gichorien
ist im Gebrauch der billigste.

Zu vermieten

ab 1. Dezember cr. freundliche **Stube**
mit **Kammer** an ruhige Leute.
**Robert Otto,
Langestraße.**

Die heutige Nummer enthält als Extra-
beilage einen Prospekt d. Firma **Schiffner & Co.**,
Vogel-Importhaus **Köln a. Rh.**, worauf wir
hiermit besonders aufmerksam machen.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 127 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 28. Oktober 1893.

Nur eine Woche.

Kriminal-Roman von R. . . .
(2. Fortsetzung.)

„Hier!“ Er reichte mir ein anderes Blatt und zeigte auf eine Spalte.

Genau dasselbe. Benjamin Hood's Lebensbeschreibung, wenn möglich noch ausführlicher. Dieser Artikel war in mehrere Abschnitte eingetheilt; der letztere lautete:

„Ist dies Alles nicht ein neuer Beweis für die Unbrauchbarkeit unserer Obrigkeit? Ein Verbrechen nach dem andern wird verübt. Die Polizei untersucht die Sache, glaubt, eine Spur entdeckt zu haben, folgt derselben — und bringt nichts ans Tageslicht. Müßte hier nicht eine Veränderung eintreten? Und zwar bald? Wie lange sollen wir diesen Zustand der Unsicherheit noch dulden? Wie lange wird es dauern, und wir sind am hellen Tage nicht mehr sicher auf der Straße.“

Wir wollen hoffen, daß Derjenige, den dieser Tadel hauptsächlich trifft, sich dies als Warnung dienen läßt und freiwillig die Stellung aufgibt, der er nicht gewachsen ist. Bei aller Achtung für seine sonstigen vorzüglichen Eigenschaften halten wir es — wie peinlich die Sache auch sein mag — für unsere Pflicht, dieser unangenehmen Wahrheit Ausdruck zu geben. Sicher wird sich eine andere Stellung finden, in welcher die betreffende Persönlichkeit ihre ausgezeichneten Fähigkeiten besser verwerten kann.“

Ich legte die Zeitung hin und sah den Chef abermals an. Er sah noch immer mit gerunzelter Stirn und zusammengedrückten Lippen da.

Als er sah, daß ich meine Lektüre beendet hatte, legte er die Hand auf den ganzen Stapel von Zeitungen und rief verzweifelt aus:

„Und hier, und hier, Moore! Immer und überall dasselbe! Und wir vermögen so wenig zu thun!“

„Fassen Sie Muth, mein Chef!“ erwiderte ich. „Weshalb verzweifeln! Wir haben in der letzten Zeit Unglück gehabt, aber so Gott will, wird es nicht lange währen, bis diese Sache glücklich zu Ende geführt ist, und sie soll uns unsere Ehre und das Vertrauen der Bevölkerung wieder erringen! Ich bin kein Mann von vielen Worten. Heute ist Mittwoch. In der verflochtenen Nacht wurde der Mord verübt. Also — ehe sieben Tage und sieben Nächte, von gestern an gerechnet, verstrichen sind, wird der Mörder gefunden werden, alle Beweise zur Stelle geschafft sein. Wir werden nicht allein im Besitz seines Namens, sondern auch in dem seiner Person sein.“

Der Chef erhob sich und reichte mir die Hand.

„Haben Sie Dank für Ihre Worte, Moore! Ich habe mich nicht in Ihnen geirrt. Sie sind ein Mann, und dafür habe ich Sie stets gehalten. Ich habe Ihr Gelübde, ich baue auf Sie. Ich setze meine ganze Hoffnung in Sie. Wir Beide verstehen uns!“

Er seufzte tief und wandte sich ab. Ich war ebenso erregt wie er. Es ward mir schwer, meiner Bewegung Herr zu werden. Unfähig, ein Wort zu äußern, verneigte ich mich stumm und verließ das Zimmer.

Jetzt begann die Sache allen Ernstes. Jetzt galt es, Augen und Ohren offen zu halten. Es war kein gewöhnlicher Verbrecher, mit dem ich es zu thun hatte. Und vielleicht war auch sie schuld, die schöne, unvergleichliche Anny Hood!

VI.

Die „Fifth Avenue“ ist New-Yorks Faubourg St. Germain. Sie ist New-Yorks schönste Straße. Hier liegt Palast an Palast. Sie sind fast alle aus Granit aufgeführt und in demselben massiven, eleganten Stil mit breiten Treppen und großen Balkons erbaut. Und die schönen Bäume mit ihrem üppigen, frischen Grün verleben der Straße einen gemüthlichen Anstrich. Die Gebäude sind fast ausnahmslos Wohnhäuser. Fast ausnahmslos, denn auch hier verkünden einzelne große, bunte Schilder, daß das aristokratische Gepräge der Fifth Avenue nicht ganz durchgehend ist. Auch Theater und Kirche sind hierher verlegt worden.

Am Vormittage herrschte tiefe Stille in der Fifth Avenue.

Da hält die elegante Welt sich innerhalb ihrer vier Wände, um sich von den Anstrengungen der verflochtenen Nacht für die Anstrengungen der kommenden Nacht zu erholen.

Wenn aber die Geschäftszeit vorüber ist und der Tag sich seinem Ende nähert — d. h. wenn er für die Bewohner der Fifth Avenue beginnt — da entfaltet sich ein reges Leben und Treiben. Da wimmelt es von eleganten Spaziergängern, da rollen Hunderte von schönen Equipagen die Straße hinab, dem Central-Part zu, und der herrliche, grünbewachsene, elegante Platz bietet ein lebhaftes Schauspiel dar.

Aber es herrscht doch ein wesentlicher Unterschied

zwischen dem Faubourg St. Germain und der New-Yorker Fifth Avenue: das erste ist das Heim der stolzen Namen, der vielen Ahnen, die letztere ist freilich auch das Heim der Aristokratie — aber der Aristokratie Amerikas, der Ort, an dem die Matabore der Börse, die Millionäre und Geldfürsten ihre Wohnung aufschlagen.

Hier hatte Benjamin Hood zu seinen Lebzeiten gewohnt. Ich warf einen Blick auf das stattliche Haus, das er bei seiner Vermählung gekauft und völlig neu möblirt hatte. Jetzt hatte er keine Freude mehr an irdischen Hab und Gut.

Ich schellte. Die schwere Thür gab gleichsam unwillig meinem Drude nach.

Der Portier, ein mährischer Alter, fragte mit verdrossener Miene nach meinem Begehre.

„Ist Frau Hood zu Hause?“

Er schüttelte den Kopf. Frau Hood empfing heute nicht.

Er hatte den ausdrücklichen Befehl erhalten, Jedem, wer es auch sei, abzuweisen. Frau Hood wünschte Niemand zu sehen, sie war völlig von ihrem Kummer in Anspruch genommen.

Ohne auf die Rede des Alten zu achten, sprang ich die breite, teppichbelegte Marmortreppe hinan.

Auf jedem Absatz standen Statuen, von Blumen, und Blattpflanzen umgeben. Benjamin Hood war ein Kunstmäcen gewesen, er hatte stets eine offene Hand für alle Künstler gehabt.

Oben angelangt, schellte ich abermals.

Ein Diener öffnete mir.

„Ist Frau Hood zu Hause?“

Frau Hood empfängt Niemand. Wir haben so viel Trauriges durchgemacht. Wir bedürfen der Ruhe —“ Und der Schlingel wollte mir die Thür vor der Nase zumachen.

Ich verstand in diesem Augenblick keinen Spaß, und ehe er es sich versah, kam ich ihm zuvor.

Ungehirnt stieß ich die Thür auf, schob den Diener unansehnlich beiseite und legte ganz gemächlich Hut und Ueberrock ab.

„Ueberbringen Sie Ihrer Herrin sofort diese Karte!“ befahl ich ihm, indem ich ihm eine Visitenkarte reichte, auf die ich einige Worte geschrieben hatte.

Der Diener verschwand.

Ich blickte um mich. Wohl hatte ich viel von der Pracht gehört, die Benjamin Hood bei der Einrichtung seiner Wohnung entfaltet hatte, aber was ich jetzt sah, überstieg meine kühnsten Vorstellungen.

Vor mir lag eine lange Reihe von Sälen, und in allen glänzte und schimmerte es.

Alles, was unbeschränkte Mittel nur anschaffen können, Alles, was das Auge entzückt und erfreut, Alles, was schön, angenehm und bequem ist, hatte ein vorzüglicher Geschmack hier vereint.

Noch stand ich verloren in der Betrachtung aller dieser Herrlichkeiten da, als ich hinter mir das Rascheln von Frauengewändern vernahm. Es war Anny Hood.

Ich ging ihr einige Schritte entgegen und stand im nächsten Augenblick der schönsten Frau gegenüber, die ich je gesehen. Ihre bewundernswürdige Figur und Haltung, die Eleganz ihrer Bewegungen, die großen, tiefen, jetzt verschleierte Augen, die klassische Nase — ich kann es nicht leugnen, mein Herz schlug laut, als sie mir nach einer leichten Verbeugung die Hand reichte.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Mr. Moore! Verzeihen Sie, daß ich Sie warten ließ, aber ich war gerade beschäftigt, einen Brief an meine Schwester in Chicago zu schreiben und ihr von gem.“ — Ihre Augen füllten sich mit großen Thränen.

„Mrs. Hood,“ begann ich, „Sie haben aus meiner Karte ersehen, wer ich bin und aus welcher Veranlassung ich komme. Seien Sie überzeugt, daß ich den großen Verlust, den Sie erlitten haben, begreife und aufrichtigen Anteil an Ihrem Kummer nehme. Aber selbst auf die Gefahr hin, rücksichtslos zu erscheinen, gebietet meine Pflicht mir, gewisse Fragen an Sie zu richten, die ich Sie zu beantworten bitte.“

Sie neigte ihr Haupt ein wenig.

„Ich weiß freilich,“ fuhr ich fort, „daß es Ihnen in der Sache selbst keinen Trost gewähren kann, wenn — der Mörder entdeckt wird. Benjamin Hood wird deswegen nicht von den Todten auferstehen. Das Gesey aber muß seinen Gang gehen.“

„Mr. Moore,“ erwiderte die junge Wittwe, indem sie mich mit ihren tieftraurigen Augen anschaute, „Mr. Moore, seien Sie versichert, daß ich Ihnen alle Aufklärungen geben werde, die in meinen Kräften stehen. Es ist mein brennendster Wunsch, daß der — Betreffende sobald als möglich entdeckt und verhaftet wird. Ich halte es für eine heilige Pflicht, daß er seine wohlverdiente Strafe erleidet.“ Sie preßte ihr Schnupstuch gegen ihre thränenfeuchten Augen.

„Wollen Sie mir, bitte, mittheilen, was Benjamin Hood gestern Abend vorgenommen hat?“

Sie sah mich verwundert an; sie hatte offenbar eine andere Frage erwartet.

„Mrs. Hood,“ fuhr ich fort, „ich ersehe aus Ihren Mienen, daß Sie glauben, ich wünsche Ihre ganze Lebensgeschichte kennen zu lernen. Doch das ist überflüssig — ich bin auf das Genaueste davon unterrichtet und ich will Ihre Zeit nicht unnötig in Anspruch nehmen. Wollen Sie, bitte, jetzt nur meine Fragen beantworten und zwar so ausführlich wie möglich.“

„Leider war ich nur bis gegen sieben Uhr Abends zu Hause. Mein Mann und ich saßen wie gewöhnlich nach Tisch beieinander und plauderten. Wir sprachen von allen möglichen Dingen, von einem großen Feste, das in der nächsten Woche veranstaltet werden sollte, von den letzten politischen Ereignissen — ich interessirte mich nämlich für Politik — und von allerlei Anderem. Mein Mann kam mir ungewöhnlich zerstreut vor. Mehrmals wollte es mir scheinen, als höre er garnicht, was ich sagte — was sonst nicht seine Gewohnheit ist — und als ich ihn fragte, woran er denke, antwortete er mir: „an das Geschäft.“ Wie gesagt, ich war bis sieben Uhr zu Hause. Wir Damen haben nämlich einen Club, der einmal wöchentlich — am Dienstag — zusammentritt. Womit wir uns beschäftigen, gehört ja nicht zur Sache. Ich fuhr also in den Club.“

„Direkt?“

Sie sah mich forschend an.

„Freilich direkt! Ich blieb dort bis neun Uhr. Dann verabschiedete ich mich. Der Regen strömte vom Himmel herab und ich entsinne mich, daß ich darüber nachdachte, ob wohl mein Mann in diesem Wetter ausgegangen sei. Mein Wagen führte mich in wenigen Minuten nach Hause.“

„Sie fuhren also ganz direkt nach Hause?“

Sie erröthete heftig.

„Freilich! Doch nein — am Bawerley-Place ließ ich einen Augenblick halten. Meine Freundin, Frau Montgomery, wohnt dort. Ich hatte ihr etwas zu sagen, — das ist Alles. Als ich zu Hause anlangte, war die Uhr bereits über halb zehn. Meine erste Frage galt meinem Mann. Er war nicht zu Hause. Er hatte zwar gesagt, er würde nicht spät ausbleiben, aber es hatte wohl nichts zu bedeuten. Halb zehn — das war ja nicht zu spät! Ich mußte mich in Geduld fügen und warten. Und ich wartete. Es wurde zehn, halb elf, elf — vielleicht war er bei einem guten Bekannten, einem Freund geblieben? Aber er hatte mir ja ausdrücklich sagen lassen, daß er bald zurück sein würde. Es mußte sich also etwas zugetragen haben, etwas Unerwartetes, Unvorhergesehenes — — — Es ist unmöglich, Ihnen die langen, schlaflosen Stunden zu beschreiben, die ich in der furchtbarsten Angst verbrachte. Ich war fest überzeugt, daß meinem Manne ein Unglück zugestoßen sein müsse. Und dabei konnte ich nicht handeln, — ich war verurtheilt, die Hände in den Schooß zu legen und zu warten.“ Ein heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Mrs. Hood,“ sagte ich wider meinen Willen tief ergriffen, Sie sahen also ihren Gatten zum letzten Mal gestern Abend um 7 Uhr?“

„Ja!“

„Womit war er damals beschäftigt? Wie verbrachten Sie die Zeit nach dem Mittagessen?“

„Wir saßen in seinem Arbeitszimmer. Nachdem wir uns eine Weile miteinander unterhalten — er war, wie ich Ihnen schon vorhin sagte, ein wenig zerstreut — erhob ich mich und begab mich in mein Zimmer, um Toilette zu machen. Dann ging ich wieder zu ihm, um ihm Lebewohl zu sagen. Er saß auf dem Sofa und starrte vor sich hin.“

„Fehlt Dir etwas, Benjamin?“ fragte ich ihn. „Nein, nein, es ist nichts! Komm nur bald wieder nach Hause!“ „Du bleibst doch heute Abend hier?“ „Ich gehe wahrscheinlich gar nicht mehr aus, und falls ich es doch thun sollte, nur auf kurze Zeit.“ Das waren seine letzten Worte.

In welcher Stimmung war er während der letzten Tage? Kam es Ihnen nicht vor, als sinne oder grübele er über etwas nach?“

„Nein, ganz und gar nicht! Er war, wie immer, munter, aufgeräumt und sorglos.“

„War, nachdem Sie in den Club gefahren, keiner der Diener bei ihm im Zimmer? Empfing er keinen Besuch mehr?“

„Er empfing keinen Besuch mehr. Wer hätte sich auch wohl bei einem solchen Wetter noch hinausgewagt! Einer der Diener, ein alter Biederemann, war einen Augenblick im Zimmer bei meinem Manne. Aber ihm ist nichts aufgefallen.“

Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren.

„Vielleicht gestatten Sie, daß ich einige Fragen an ihn richte?“

„Selbstverständlich! Er soll sofort heraufkommen.“
 Sie näherte sich der Wand und drückte auf einen kleinen, fast unsichtbaren Knopf.
 Nach wenigen Minuten öffnete sich die Thür und ein stattlicher, wohlgenährter Greis trat ein.
 „Was befehlt die gnädige Frau?“
 Er sprach in vertraulichem, fast freundschaftlichen Ton. Er hatte zweifelsohne Benjamin Hood seit einer Reihe von Jahren gekannt, er war sicher schon vor der Vermählung bei ihm gewesen.
 „William, dieser Herr wünscht einige Worte mit Ihnen zu reden. Beantworten Sie seine Fragen klar und deutlich.“
 William wandte sich mir zu. Das freundliche, glänzende Antlitz drückte einen heftigen Schreck aus; falls der Alte ahnte, wer ich war, mußte er einen großen Respekt vor der Polizei haben.
 „Sie waren bei Ihrem Herrn im Zimmer, nachdem die gnädige Frau fortgegangen war?“
 „Ja, mein Herr!“ Die Antwort kam hastig heraus. Er starrte mich an, daß ich glaubte, die Augen müßten ihm aus dem Kopfe fallen.
 „Zu welcher Zeit?“
 „Ich glaube, es war bald nach halb neun Uhr. Ich kann es aber nicht auf die Minute sagen.“
 „Zu welchem Zweck waren Sie bei Ihrem Herrn? Rief er Sie, oder hatten Sie etwas für ihn zu besorgen?“
 „Er schellte. Er wollte ein Glas frisches Wasser haben, das war Alles.“
 „In welchem Zimmer saß er?“
 „In seinem Arbeitszimmer auf dem Sofa.“
 Der Alte sah mich unruhig an. Er war sicher verwundert über meine Fragen.
 „Was that er, als Sie das Zimmer zum ersten Mal betraten?“
 „Nichts.“
 „Er saß auf dem Sofa und starrte vor sich hin.“
 „Sah er nachdenklich aus?“
 „Ja, er merkte mein Eintreten anfänglich nicht.“
 „Und als Sie mit dem Wasser kamen, schrieb oder las er dann? Hatte er seinen Platz im Zimmer gewechselt? Besinnen Sie sich, ehe Sie antworten!“
 „Er saß auf dem Sofa und schrieb etwas in sein Buch.“
 „In welches Buch?“
 „In sein Notizbuch. Und als ich das Zimmer verließ, sah ich, daß er es wie gewöhnlich in seine Brieftasche steckte.“
 „Gut. Wissen Sie vielleicht, wann er fortging? Ober sollte der Portier das etwa wissen?“
 „Ich half ihm beim Anziehen seines Rockes. Der Herr sollten einen dickeren Rock anziehen, sagte ich zu ihm, es regnet stark. Aber er hörte nicht darauf, sondern ging. Die Uhr hatte gerade neun geschlagen.“
 „Es ist gut, William, ich danke Ihnen.“
 Der Alte schüttelte den Kopf und ging. Er verstand scheinbar nichts von der ganzen Sache. Was konnte es nützen, ihn nach alledem auszufragen?
 Anny Hood hatte sich erhoben. Sie wünschte augenscheinlich die Unterredung zu beenden. Aber ich hatte noch eine Frage an sie zu richten.
 „Wie sah das Notizbuch Ihres Mannes aus?“
 „Es war ein kleines, dünnes Buch mit blauem Deckel. Wie William bereits sagte, pflegte er es in der Brieftasche zu verwahren.“
 Ich schwieg einen Augenblick und sann nach. Ich suchte meine Gedanken zu sammeln und das war nicht so ganz leicht. Williams Worte gaben mir zu denken.
 „Ich will Sie nicht länger aufhalten, gnädige Frau. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mein Verdacht auf eine bestimmte Persönlichkeit gerichtet ist. Binnen Kurzem hoffe ich völlige Klarheit über diese traurige Angelegenheit erlangt zu haben. Sie sagten doch vorhin, gnädige Frau, daß Sie es für ihre heilige Pflicht halten, die Entdeckung des Schuldigen zu fördern? Ich habe also völlig freie Hand. Vielleicht werden Dinge an den Tag kommen, die für ewige Zeiten verborgen bleiben sollten. Aber Sie sind ja auf Alles vorbereitet, nicht wahr?“
 Sie neigte den Kopf als Antwort.
 Ich verbeugte mich und ging.
 Während ich die breiten Marmortreppen hinabschritt, erfüllte ein Schwarm von Gedanken meinen Kopf.
 War es mir gelungen, etwas ausfindig zu machen, etwas zu entdecken?
 Eins hatte ich wenigstens erfahren. Benjamin Hood war im Besitze eines Notizbuches gewesen, eines kleinen dünnen Buches mit blauem Deckel, und dieses Buch war verschwunden.
 Er hatte es in seine Brieftasche gesteckt, als er am Abend um neun Uhr ausgegangen war.
 In derselben Nacht um zwölf Uhr hatte ich die Brieftasche entdeckt, die in einiger Entfernung von dem Ermordeten im Schmutz lag.
 Ein Notizbuch hatte sich aber nicht in der Brieftasche gefunden.

VII.

Zweimal war ich in Mr. Archibald Forsters Wohnung am Broadway gewesen, um mit ihm zu

sprechen und zweimal hatte ich dieselbe Antwort erhalten: „Mr. Forster ist verreist. Es ist ungewiß, wann er wiederkommt.“

Ein alter, mürrischer Diener hatte mir geöffnet, ganz das Gegenteil des freundlichen William. Aus dem verschlossenen, unfreundlichen, einsilbigen Burschen war kaum ein Wort herauszubringen.
 „Wann ist Mr. Forster verreist?“
 „Das weiß ich nicht.“
 „Ist es schon lange her?“
 „Nein, nicht so sehr lange.“
 „Wann kommt er wohl zurück?“
 „Das ist unbestimmt.“
 „Glauben Sie, daß es lange währen kann?“
 „Das kann ich wirklich nicht sagen.“
 „Was war da zu machen? Ich mußte warten! Ja, warten, während mich Zweifel und Ungebuld peinigten. Warten, wo jede Minute kostbar war.“
 Mr. Archibald Forster war verreist. Wann war er verreist? Eine Unmöglichkeit, das zu erfahren. Wann würde er zurückkehren? Ebenso unmöglich zu erfahren.

Würde er überhaupt zurückkehren?
 Ich war ärgerlich und froh zugleich über diese Verzögerung. Die Ungewißheit verzehrte mich, das ist wahr, aber auf der andern Seite war Forsters Abreise für mich ein sicherer Beweis, daß mein Verdacht begründet war.

Ich ging in Gedanken versunken auf dem Broadway, ohne dem wogenden, tosenden Leben, das mich umgab, auch nur einen Blick zu gönnen.

Der Neger, Archibald Forsters Diener, war tot. Das war eine Thatsache. In der verschlossenen Nacht, derselben Nacht, in der Benjamin Hood ermordet worden war, hatte ich ihn in Five-Points gesehen. Hatte er dort etwas besonderes zu thun gehabt? Denn man durfte nicht vergessen, daß Sam trotz seiner schwarzen Farbe ein Gentleman gewesen war.

Von ihm konnte ich nichts mehr erfahren. Aber es war doch ein verdächtiger Umstand, daß er in Five-Points gewesen, in einem übel berüchtigten Hause, bald nachdem der Mord stattgefunden hatte.

Ein Beweis war es freilich nicht.
 Anny Hood hatte sich gegen sieben Uhr vom Hause entfernt. Um halb zehn Uhr war sie zurückgekehrt. Ihr Mann hatte sich nach Williams Aussage gegen neun Uhr fortbegeben. Er hatte weder Briefe noch Besuche empfangen. Folglich hatte er im voraus gewußt, wohin er gehen würde. Zu einem Spaziergang war das Wetter zu schlecht gewesen. Er hatte ein Ziel gehabt.

Dies Ziel mußte ich ausfindig machen.
 Hatte er sich etwa zu Archibald Forster begeben? Aber was wollte er dort? War er diesem auf der Straße begegnet? Hatten sie miteinander gesprochen, waren sie in Streit gerathen und —. Aber der Mord war ja in Five-Points verübt worden. Was hatte Benjamin Hood dort zu thun gehabt? Wie war es Archibald Forster gelungen, ihn dorthin zu locken, und durch welche List hatte Forster seinen Freund bewegen können, ihm zu folgen?

Das Notizbuch! Ja, das war verschwunden. Die Brieftasche hatte ich an der Erde gefunden. Man konnte daraus den Schluß ziehen, daß ihm dieselbe geraubt und daß etwas daraus entfernt worden war, worauf der Mörder sie als eine nun für ihn werthlos gewordene Sache fortgeworfen hatte.

Die Brieftasche war, als ich sie fand, mit Wertscheinen angefüllt. Ein sicherer Beweis, daß Benjamin Hood nicht aus Gewinnsucht gemordet war. Das Notizbuch war aber verschwunden. Für wen konnten die in demselben enthaltenen Aufzeichnungen von Interesse sein. Etwa für Archibald Forster? — Unwillkürlich fuhr ich mit der Hand in die Tasche. Das Messer! Das hatte ich beinahe vergessen. Wie sah es denn eigentlich aus? Es war ein ganz gewöhnliches Federmesser mit zwei Klängen und einer schwarzen, blank polirten Schale. Ein solches Messer konnte jeder Schulknabe wie jeder erwachsene Mann besitzen.

Sollte ich etwa Archibald Forster verhaften? Oder vielmehr, sollte ich ihn verfolgen lassen? Er sei fortgereist, sagte man mir. Hatte er vielleicht die Flucht ergriffen?

Nein, kannte ich Forster recht, so beabsichtigte er, wieder zu kommen und zwar bald. Archibald Forster war kein gewöhnlicher Verbrecher, der die Flucht ergreift, sobald die That vollführt ist. Er hatte ja nichts zu befürchten. Im schlimmsten Fall ein Verhör. Denn wirkliche Beweise fanden sich nicht, es war nur ein leiser Verdacht und Archibald Forster war nicht der Mann, der sich in Widersprüche verwickeln und verrathen würde.

Aber gesetzt den Fall, Archibald Forsters Reise hätte nicht heute Morgen, den zweiten März, stattgefunden — ich hatte dem Diener ja seine Erklärung entlocken können — war er dann nicht der Schuldige oder hatte er auf alle Fälle die Hand mit im Spiele? Der mürrische Alte hatte allerdings gesagt, sein Herr sei noch nicht lange fort, aber was verstand er unter lange?

(Fortsetzung folgt.)

Wie lange währt ein Traum?

Es spricht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, so schreibt man der „Deutschen Warte“, ja Erfahrung und Selbstbeobachtung bestätigen es geradezu, daß Traumbegrenzungen in Wirklichkeit nur von Sekundenlanger Dauer sind. Die Täuschung besteht darin, daß die betreffenden Ergebnisse in Wirklichkeit so lange dauern würden und wir nunmehr die im wachen Leben gemachten Erfahrungen in das Traumleben mit hinüber nehmen. Nach einer anstrengenden Fußwanderung durch den Harz schlief vor etlichen Jahren mein Begleiter, auf einem Holzstok im Walde sich niederlassend, vor meinen Augen ein. Genau nach einer Minute, vom Zufallen seiner Augen und vom Herniederfallen seines Hauptes an gerechnet, weckte ich den Schläfer, um ihn vor Erkältung zu schützen, sowie auch, um unseres noch fernem Reisezieles wegen, aus seiner kurzen Ruhe. Mit einem Seufzer über den gestörten Traumgenuß begann er während der Weiterwanderung seine Traumerlebnisse zu erzählen und endete erst damit, nachdem der Zeiger auf meiner Uhr sich 26 Minuten weiter bewegt hatte. Eine langathmige Tanzgesellschaft daheim mit allen möglichen Vor- und Nachbegebenheiten, Eifersuchtszenen u. s. w. hatten in den wenigen Sekunden das müde Haupt eines Wanderers durchzogen. Dr. F. Scholz berichtet aus seinen Erfahrungen folgendes: „Nach schweren körperlichen Ermüdungen und einem geistig wie gemüthlich sehr anstrengenden Tag begab ich mich, nachdem ich noch die Uhr aufgezogen und auf den Tisch gelegt hatte, zu Bett und schlief bei noch brennender Lampe sofort ein. Als bald befand ich mich auf hoher See an Bord eines mir bekannten Schiffes. Ich war wieder jung und stand am Ausguck. Ich hörte das Meer rauschen und goldene Lichtwolken umwogten mich. Wie lange ich so gestanden, weiß ich nicht; aber es war eine unendliche Zeit. Da änderte sich die Scene. Ich war am Land und meine längst verstorbenen Eltern kamen, mich zu begrüßen; sie führten mich zur Kirche, wo lauter Orgelton erklang. Ich freute mich, wunderte mich aber zu gleicher Zeit, dort meine Frau und Kinder zu sehen. Der Geistliche bestieg die Kanzel und predigte, aber ich konnte nichts verstehen, da die Orgel immer noch gespielt wurde. Ich sagte nun meinen Sohn an der Hand, um mit ihm den Kirchturm zu besteigen; aber wiederum verwandelte sich die Scene. Statt neben meinem Sohne, stand ich neben einem mir früher bekannten, in Wirklichkeit längst verstorbenen Offizier. Ich bin als Militärarzt beim Manöver und wundere mich eben darüber, daß unser Major ein so jugendliches Aussehen hat, als ganz in meiner Nähe unvermuthet eine Kanone abgefeuert wird. Erschrocken fuhr ich in die Höhe, wache auf und merke, daß der vermeintliche Kanonenschuß keine Ursache in dem Deffnen und wieder Zuschlagen der Schlaffstübenthür, durch die Jemand eingetreten, findet. Wahre Ewigkeiten hatte ich in dem Traum durchlebt; aber als ich auf der Uhr nachsah, war seit dem Einschlafen nicht mehr als eine Minute vergangen, viel kürzere Zeit, als man zum bloßen Erzählen braucht.“ — So wenig Merkwürdiges dieser sonst sehr gewöhnliche Traum zeigt, so giebt er doch ein vorzügliches Beispiel ab für den hohen Grad von Täuschungen, denen Träume bezüglich ihrer Zeitdauer unterliegen. Noch andere Beobachtungen, aus denen sich ebenfalls die außerordentliche Kürze der Zeit ergibt, innerhalb deren ein Traum im Gehirn des Schlafenden sich abspielt, sind wiederholt gemacht worden. Napoleon I., der bei der Explosion der Höllemaschine im Wagen schlief, durchlebte in dem unendlich kleinen Zeitraum zwischen der Wahrnehmung des Knalles und dem Erwachen den Uebergang über den Tagliamento und die Kanonade der Oesterreicher und erwachte mit dem Ausrufe: „Wir sind unterminirt!“ Ebenso wie im Traume hat man auch bei außerordentlichen Vorgängen, so zum Beispiel in Fällen von dringender Lebensgefahr, beobachtet, daß die feinsten Prozesse mit ungewöhnlicher Schnelligkeit sich abspielen. Von einer Dame, die dem Ertrinken nahe war, wird berichtet, daß sie nach ihren eigenen Mittheilungen in dem Zeitraum von zwei Minuten ihre ganze Vergangenheit noch einmal durchlebte, wobei die unbedeutendsten Details sich vor ihrer Phantasie ausbreiteten. Man nimmt an, daß in Augenblicken großer Lebensgefahr das Seelenleben sich gewissermaßen konzentriert und eine große Fülle unbewußter Vorstellungen sich plötzlich an die Oberfläche drängt. Andererseits dürfte eine Erklärung für die außerordentliche Schnelligkeit, mit der die verschiedenen Vorstellungen im Traume aufeinander folgen, wohl in dem Umstande zu suchen sein, daß mit der Ausschaltung gewisser Nervencentren, wie sie allem Anscheine nach im Traume stattfindet, die Bahn, die der Nervenstrom im Gehirn zurückzulegen hat, eine so viel kürzere und der zu überwindende Gegenstand ein so viel geringerer ist als im wachen Zustande, wo jene Nervencentren, Ganglien, in denen die höheren feinsten Thätigkeiten sich abspielen, als ebenso viele die Fortleitung des Nervenstromes verzögernde Zwischenstationen in dem Gehirnapparat eingefügt sind. Jedenfalls befindet sich ein Träumer bereits in einem Zwischenzustande zwischen Zeit und Ewigkeit.